

Es ist Morgengrauen. Die Stadt schläft.
Nur wenige sind unterwegs um diese Zeit.

Zwei Frauen gehen einen Weg, den man eigentlich
nicht gehen will: den Weg zum Grab.

Sie reden kaum. Was soll man auch sagen
nach einem solchen Ende?

Alles, worauf sie gehofft hatten,
liegt hinter einem schweren Stein.

Sie waren dabei. Sie haben es gesehen:
sein Sterben, seinen letzten Atemzug.

Und sie sind geblieben –
Andere waren da längst gegangen.

Sie haben ausgehalten.
Am Grab. Im Schmerz.

Sie waren die Letzten.
Und jetzt, an diesem Morgen,
sind sie die Ersten.

Die Ersten auf dem Weg. Und die Ersten,
denen das Unglaubliche widerfährt:

Er ist nicht hier. Er lebt.
Er ist auferstanden.

Und dann – kommt er ihnen entgegen.

Er sagt: „Seid gegrüßt.
Geht und sagt es meinen Brüdern.“

Dann bricht die Erzählung ab.

Keine Details.

Kein Bericht darüber, wie die anderen reagieren,
die Männer meine ich.

Liebe Schwestern und Brüder,

in unserem Evangelium ist es ganz klar:

Die ersten Zeuginnen der Auferstehung
sind Frauen.

Maria Magdalena – und die andere Maria.

Genau das aber wird früh zum Problem.

Denn in der Welt von damals
zählt das Wort von Frauen wenig.

Vor Gericht – nichts wert.
Im Leben – kaum Gewicht.

Man traut ihnen nicht.
Also braucht es Männer.

Und so heißt es im ersten „offiziellen“
Glaubensbekenntnis im Korintherbrief:

„Christus ist erschienen dem Petrus, dann den
Zwölf, dann mehr als fünfhundert Brüdern“.

Von Schwestern – keine Spur.

Und doch lässt sich die Tatsache nicht aus der Welt
schaffen:

Die ersten, die ihm begegnet sind, waren Frauen.

Alle Evangelien erzählen es.

Diese Erinnerung war stärker als alle Vorbehalte.

Diese Erinnerung, die sie sich in den ersten
christlichen Gemeinden weitererzählt hatten:

Dass es die Frauen waren,
die als Letzte unter dem Kreuz standen.

Dass es die Frauen waren,
denen sich zuerst der Auferstandene zeigte.

Als wollte er bestätigen, dass sein Herz doch immer
schon und auf ewig für die besonders schlägt,

die missachtet werden,
die an den Rand gedrängt werden,

die angeblich nichts zählen.
die man oft genug mit Füßen tritt.

Schon damals waren das gerade die Frauen und die
Kinder, all jene, die sich nicht wehren konnten.

An ihnen die Macht auszuspüren, hat schon damals
Freude bereitet. Und heute ist das kein bisschen
besser.

In eine Welt hinein, die auf schier unerträgliche
Weise Menschenrechte mit Füßen tritt.

In eine Welt hinein, in der weithin nur noch das
Recht des Stärkeren gilt,

ist die Erstbegegnung des Auferstandenen mit den
Frauen in ihrer Eindeutigkeit nicht zu überbieten.

Gott steht auf die Schwachen.
Er zeigt sich an ihrer Seite.
Er lebt für sie und mit ihnen.

Und sagt uns, wohin wir gehören.